

Dialog auf Augenhöhe –

Vier Fragen an Prof. Robert Jütte



Wie sehen Sie den Stellenwert der Komplementärmedizin?

Ich sehe einen wachsenden Markt dafür. Da sich die Demographie entscheidend geändert hat und wir Menschen haben, die 80 und noch älter werden. Mit einem großen Krankheitsspektrum, insbesondere im Bereich der chronischen Krankheiten – für die wir schulmedizinisch, wenn man das so sagen darf, relativ wenig anzubieten haben. Daher wird es sehr wichtig werden diesen Bereich der Patientenversorgung optimal zu gestalten. Dazu spielen sicherlich komplementärmedizinische Verfahren auf Grund ihrer Patientenorientierung eine große Rolle.

Die Vielfalt ist wichtig für den Patienten und gemeinsamer Nenner?

Genau. Ich bin immer dafür, dass der Patient eine Wahlfreiheit hat. Staatliche Institutionen haben nur dafür zu sorgen, dass das Angebot gewissen Standards entspricht, sicher ist und seriös – und alles andere sollte man der Wahl des Patienten überlassen.

Ist kritische Auseinandersetzung trotzdem wichtig?

Ja, aber auf beiden Seiten. Ich würde die evidenzbasierte Medizin sehr breit anlegen und meine, dass in beiden Bereichen der Placebo-Effekt nachweislich eine große Rolle spielt. Und das ist sicherlich auch die Brücke, über die man sich gemeinsam aufeinander zu bewegen kann. Wenn wir den Placebo-Effekt insgesamt als Gesamteffekt nutzen, taucht unweigerlich die Frage auf: Was ist jetzt wirklich spezifisch oder an der Wirkung nebensächlich. Entscheidend ist, was für den Patienten rauskommt, nämlich die maximale therapeutische Wirkung eines Verfahrens.

Wenn man sich ernsthaft damit auseinandersetzen will, muss man auch Kenntnisse davon haben. Daher ist eine universitäre Ausbildung auch wichtig. Hier haben wir in Europa, das gilt für Deutschland, Österreich, in der Tat Nachholbedarf. In den USA ist Komplementär- und Alternativ-Medizin ganz selbstverständlicher Bestandteil der meisten großen Medicalschools von Harvard bis Stanford. Da werden nicht nur Mind-Body-Medizin, sondern eben auch viele andere Verfahren gelehrt.

Wenn Sie sich etwas wünschen dürften ...

Mein Wunsch ist, dass man den Dialog zwischen den verschiedenen Ansätzen auf Augenhöhe führt. Es sollen nicht nur die CAM-Mediziner mit sich selbst reden. Es sollte in allen Gesundheitsbereichen ein Miteinander geben.

Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Robert Jütte

ist Leiter des Instituts für Geschichte in der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, Vorstandsmitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer Deutschland und ehemaliger Vorsitzender des „Dialogforums Pluralismus in der Medizin“. www.igm-bosch.de/content/language1/html/10985.asp